

mus-Kampagnen, Formationstheorie, Gorbatschowismus, GULag, Hegel-Kritik, Hegemonie, historischer Materialismus, Ideologiekritik, Kaderpartei, K-Gruppen, Komintern, Kommunismus, Kommunistenverfolgung, Korsch-Linie, Kräfteverhältnis, Kriegskommunismus, Krise des Marxismus, Kritik (V), Kronstädter Aufstand, Lamarckismus, Legaler Marxismus, Lehrbuchmarxismus, Leitfaden, Linkskommunismus, Linksradikalismus, Liuismus, Lyssenkoismus, Maoismus, Mao-Zedong-Ideen, Marxismus, Marxismus-Enteignung, Marxismus-Feminismus, Marxismus Lenins, Marxistsein/Marxistinsein, MEGA, Moskauer Prozesse, Oktoberrevolution, Orthodoxie, Pol-Potismus, Postkommunismus, Prager Frühling, Realer Sozialismus, Rote Professur, Seminarmarxismus, Sowjetische Gesellschaft, Sowjetkritik, Sozialismus, Sozialismus in einem Land, Staatsterrorismus, Stalinismus, Titoismus, Totalitarismus, Trotzismus, Vulgärmarxismus, Willkür, wissenschaftlicher Sozialismus, wissenschaftliche Weltanschauung, Zentralismus

Marxismus Lenins

A: märksīya linīn. – E: Lenin's Marxism. – F: marxisme de Lénine. – R: marksizm Lenina. – S: marxismo de Lenin.

C: Lièníng de Mǎkèsī zhūyì 列宁的马克思主义

Werk und Wirken LENINS haben zentrale Bedeutung für die Entwicklung des Marxismus im 20. Jh. Dass drei bis vier Jahrzehnte nach dem Eintreffen Lenins in Petrograd im April 1917 »ein Drittel der Menschheit unter der Herrschaft von Regimen« lebte, die »unmittelbar« aus dieser Revolution »und Lenins organisatorischem Modell, der Kommunistischen Partei, hervorgegangen waren«, erweist nach Eric HOBSBAWM die 1917 initiierten Umwälzungen als die »gewaltigste Revolutionsbewegung der modernen Geschichte« (1994/2010, 79). Gemessen am emanzipatorischen Kernanliegen von MARX, stellt sich die Bilanz der weltgeschichtlichen Rolle des russischen Revolutionsführers und der von ihm ausgehenden staatssozialistischen Alternative zum Kapitalismus im 20. Jh. jedoch als tief widersprüchlich dar. Sie steht für die zwiespältige Doppelfunktion des Marxismus in dieser Epoche seiner größten Verbreitung und später tiefsten Krise – zum einen als revolutionäre Orientierung im Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung, zum anderen als Herrschafts-ideologie von Staaten, in denen der Marxismus als Leninismus bzw. Marxismus-Leninismus (ML) zur Macht gekommen war. Daraus ergaben sich gleichermaßen starke Potenziale weltweiter Ausstrahlung wie gravierender Fehlentwicklungen, beides zumeist unauflöslich verflochten. Um neue Kraft und Aus-

strahlung zu gewinnen, musste der in den Untergang der sowjetisch geprägten Regime in Europa seit 1989 hineingezogene Marxismus zunächst davon befreit werden, »theoretisch mit dem Leninismus und praktisch mit den leninistischen Regimen in eins gesetzt zu werden« (HOBSBAWM 2012, 14f).

Georges LABICA arbeitete seit Anfang der 1980er Jahre an einer »Erneuerung des Leninismus« gegen das im Staatssozialismus herrschende Leninismus-Dogma (1984/1986, 123). Dabei kam es ihm auf ein Denken in LENINScher Tradition an, das nicht den Anspruch des Modellcharakters hat, mit dem »das Empirische einer historischen Ausnahmesituation zur Allgemeinheit« erhoben wird, sondern Grundlage »einer politischen Praxis« sein soll, die »in notwendigerweise besonderen Konjunkturen« auf das Hervorbringen einer »kommunistischen Revolution« hinwirkt (ebd.). Er nennt diese Art erneuernder Kritik, mit der er dem Umgang mit dem Erbe Lenins eine konstruktive Wendung gibt, die »Arbeit des Besonderen« (116). Dazu sei die historische Konkretisierung wie kritische Prüfung der »Eingriffe« Lenins und ihrer Folgen für die Entwicklung des Marxismus nötig (117).

Der trotz aller Zweifel von LENIN bis GORBATSCHOW lebendig gebliebene »Wärmestrom der Hoffnung auf Wende« (MAYER 1995, 300) kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Marxismus schon lange vor der »postkommunistischen« bzw. »postsowjetischen« Situation (HAUG 1993) sich »auf dem Rückzug« befand (HOBSBAWM 2012, 360) – auch in dem Sinne, dass die »sowjetische Orthodoxie [...] jede wirklich marxistische Analyse dessen, was in der sowjetischen Gesellschaft geschehen war« (361), ausschloss. Während die Kapitalismusanalyse und -kritik von MARX ihre Gültigkeit behielt, ist das Leninbild seit 1989/91 noch stärker als zuvor in den Schatten des Stalinismus und seiner Opfer getaucht. Wolfgang RUGE sieht die Tragik LENINS darin, »dass er zwar viel erreichte, dass das Erreichte aber ganz und gar nicht dem entsprach, was er zu verwirklichen angetreten war«, und dass das schließlich von der Geschichte »überrollte« Vorhaben »Millionen Menschenleben« forderte (2010, 398). Je mehr aber Lenin seit 1989/91 auch unter Marxisten und Linken vorwiegend vom Scheitern des sowjetischen Staatssozialismus her beurteilt wird, desto dringender ist eine historisch-kritische Rekonstruktion seiner Auffassungen.

Im Folgenden geht es zunächst darum, LENINS Bedeutung in der Differenz und Kontinuität zu MARX einerseits, zu STALIN und dem von ihm kanonisierten ML andererseits zu erfassen. Vom Ausgang der Epoche her gesehen kommt die weitergehende Frage nach den allgemeinen Entwicklungstendenzen hinzu, in deren Zusammenhang LENINS Werk und Wirkung

am Anfang des 21. Jh. – unter den Bedingungen des auf der Grundlage hochtechnologischer Produktivkräfte weltweit herrschenden Kapitalismus – stehen.

1. *Revolutionärer Marxismus in der Peripherie – der russische Entstehungszusammenhang.* – 1.1 Diskrepanzen zwischen der Theorieentwicklung des Marxismus und den Möglichkeiten praktischer Bewegung resultierten schon aus den Ausgangsbedingungen im rückständigen Russland. So rückständig die objektive Lage, so heterogen war das geistige Umfeld; in der russischen »Intelligenzija« reichten die Positionen von slawophilen Eigenständigkeitskonzepten über agrarsozialistische Utopien der Volkstümlerbewegung und anarchistischen Terrorismus bis zu liberalen Marxrezeptionen und den Anfängen einer marxistischen Bewegung.

Trotz dieser schwierigen Umstände hatten die Beziehungen von MARX zu Russland und die russische Marxrezeption Ende der 1880er Jahre, als LENINS revolutionäre Aktivitäten begannen, schon eine über ein Vierteljahrhundert währende Geschichte. Vom Standpunkt des entwickelten Kapitalismus erschien Russland lange Zeit als Bollwerk der feudalabsolutistischen Konterrevolution weit von den Anfangsbedingungen einer revolutionären Bewegung entfernt. Erst mit der Niederlage im Krimkrieg und der danach einsetzenden »Bewegung der Leibeigenenemanzipation« erkannte MARX die Chance »einer innern Geschichte« Russlands, die der traditionell reaktionären Außenpolitik des Zarismus »in die Quere kommen mag« (an Engels, 29.4.1858, 29/324).

Die Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 und die Bewegung der Narodniki rückte die Frage einer revolutionären Zukunft Russlands ins Blickfeld, und die von MARX schon 1853 im Hinblick auf die Folgen der britischen Kolonialherrschaft in Indien aufgeworfene Frage der Verbindung von Revolutionen an den Rändern des modernen Kapitalismus mit der »großen sozialen Revolution« der Arbeiterklasse in dessen Zentren (9/226) erhielt wachsende Bedeutung. Russland war dafür exemplarisch – einerseits in hoffnungsvoller Erwartung, die auf die entstehende Arbeiterklasse baute, und andererseits in Sorge, dass wegen der rückständigen Verhältnisse »eine furchtbare soziale Revolution bevorsteht« (an Engels, 21.2.1870, 32/443f). MARX und ENGELS beschäftigten sich intensiv mit den Verhältnissen in Russland und standen in engem Kontakt mit russischen Oppositionellen. Umgekehrt fanden MARX' Werke ein lebhaftes Echo in Russland, wurde *K I* schon 1872 ebenso wie *Elend* und *Zur Kritik* ins Russische übersetzt; die marxische Geschichtstheorie wurde im Hinblick auf die Wege der künftigen Entwicklung Russlands kontrovers diskutiert (vgl. Küttler 1978a, 26ff u. 42ff).

Für die v.a. im Exil entstehende russische marxistische Bewegung war dabei das entscheidende Problem, wie der Kampf um Demokratie und Sozialismus überhaupt geführt werden könne und welche Konsequenzen dafür aus der MARXschen Kapitalismuskritik und Revolutionskonzeption zu ziehen seien. Von der russischen Marxistin Wera SASSULITSCH nach den Revolutionsperspektiven Russlands gefragt, erwägt MARX 1881, den Sieg der proletarischen Revolution im Westen vorausgesetzt, die Möglichkeit einer auf die Dorfgemeinde gestützten Bauernrevolution, mit deren Hilfe Russland ohne langwierige kapitalistische Entwicklung den Weg zum Sozialismus finden könne (19/242f u. 384ff).

Beide Bedingungen für diese besondere Konstellation erfüllten sich nicht. Wie ENGELS 1895 feststellt, bedurfte die Arbeiterbewegung im Westen nach den enttäuschten Erwartungen von 1848 und der Niederschlagung der Pariser Kommune von 1871 eines längeren neuen Anlaufs zur Revolution (22/514f). In Russland war die Revolution ebenfalls ausgeblieben, und mit der fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung war »auch die Axt gelegt an die Wurzel der russischen Bauerngemeinde« (1894, 22/433). Russland nehme nun unwiderruflich »an der allgemeinen Bewegung« teil, die in allen europäischen Ländern vom raschen Wachstum der Arbeiterbewegung bestimmt werde und hier der Situation des Landes entsprechend zunächst »die Form des Ansturms zum Sturz des zarischen Despotismus« finde (ebd.).

LENIN gehörte zu dem Teil der russischen Intelligenz, der diesen Ansturm zu wagen entschlossen war. Nach Herkunft, Sozialisation und geistiger Tradition – die deutschstämmige Mutter Maria BLANK und der Vater Ilja ULJANOW waren beide Lehrer – war LENIN (Geburtsname Wladimir Uljanow) von Hause aus mit europäischer Bildung vertraut und teilte in der Grundrichtung seines Denkens die Orientierung am kapitalistischen Fortschritt im Westen, aber von Anfang an mit einer entschieden revolutionären Position. Am Schicksal der eigenen Familie, mit der Hinrichtung seines an einem Attentat auf Zar ALEXANDER III. beteiligten Bruders Alexander ULJANOW 1887, hatte schon der Siebzehnjährige die Leiden und Irrwege der russischen Opposition gegen das zaristische Regime erfahren und schloss sich während des Studiums dem illegalen Kampf marxistischer Zirkel an. Grundsätzlich orientierte er sich an Georgi PLECHANOW und dessen Gruppe »Befreiung der Arbeit«, die im genfer Exil in den 1880er Jahren zu der Auffassung gelangt waren, dass die Perspektiven der revolutionären Bewegung in Russland von den Rahmenbedingungen des sich durchsetzenden Kapitalismus und demzufolge in erster Linie vom Kampf der Arbeiterklasse bestimmt würden.

1.2 LENINS Kritik am kleinbürgerlichen Antikapitalismus und den agrarsozialistischen Vorstellungen der Narodniki schlug sich keineswegs auf die Seite der bürgerlich-liberal orientierten »legalen Marxisten«, die den Kapitalismus als Zukunftsmodell für Russland akzeptierten, sondern war Teil seiner Strategie des Nach- und Überholens der bürgerlichen Revolution mit dem Ziel des Übergangs zur sozialistisch-kommunistischen Umwälzung. »Der Marxismus« gehe weder von der Negation noch von der Akzeptanz des Kapitalismus aus, sondern »sieht sein Kriterium in der Formulierung und in der theoretischen Erklärung des sich vor unseren Augen abspielenden Kampfes der gesellschaftlichen Klassen und der ökonomischen Interessen« (*ökInh*, 1895, LW 1, 407). Die russischen Marxisten müssten »ein in sich geschlossenes Bild unserer Wirklichkeit als eines bestimmten Systems von Produktionsverhältnissen geben« und damit die »Notwendigkeit der Exploitation und Expropriation der Werktätigen unter diesem System« nachweisen, um »den Ausweg aus diesen Zuständen [zu] zeigen« (*VF*, 1894, LW 1, 300; Hervorh. getilgt). Indem die marxistische Theorie den Arbeitern »wissenschaftlichen Anforderungen« genügende Antworten auf ihre Fragen gibt, werde »jeder erwachende Protest im Proletariat [...] unvermeidlich in die Bahn« des revolutionären Sozialdemokratismus geleitet werden (ebd.). Wenn diese Verbindung von Theorie und praktischer Bewegung erreicht sei, werden die russischen Arbeiter »den Absolutismus stürzen« und an der Seite des Proletariats aller Länder den offenen Kampf für die kommunistische Revolution führen (304). Hier sind die Kernpunkte der leninschen Vorstellung, wie die marxistische Theorie und Praxis unter den besonderen Bedingungen Russlands umgesetzt werden sollte, bereits knapp umrissen.

Erstens war die praktische Strategie durch umfassende Tatsachenforschung zu begründen. Dazu konzentriert LENIN sich auf die Landwirtschaft als denjenigen Bereich, der die Narodniki an der Möglichkeit landesweiter Durchsetzung des Kapitalismus zweifeln ließ. Forschungsgegenstand sind daher für ihn zunächst nicht die in wenigen Ballungs- und Industriegebieten bereits bestehenden »Gipfel« des modernen Kapitalismus (*ökInh*, LW 1, 516), sondern die Entstehung des »inneren Marktes« (*KapR*, 1899, LW 3, 11) durch die Transformation der noch weitgehend von halbfeudaler Gutswirtschaft und »archaischen« Gemeindeformen beherrschten Landwirtschaft, die er anhand statistischen Materials der regionalen Selbstverwaltungen (*semstwo*) untersucht. Theoretische Grundlage ist die MARXsche Analyse der entwickelten kapitalistischen Produktionsweise (vgl. *KapR*, Kap. I sowie der Schlussabschnitt *Die ›Mission‹ des Kapitalismus*, 616-22). In der Auseinander-

setzung über den Kapitalismus in der Landwirtschaft knüpft LENIN später auch an KARL KAUTSKYS Arbeit zur *Agrarfrage* (1899) an (1902, LW 5, 97-221).

Zweitens ermittelt LENIN mit dem Nachweis, dass sich auch innerhalb der traditionellen bäuerlichen Dorfgemeinde, d.h. unter der Mehrheit des Volkes, »antagonistische Klassen« herausbilden, »die nur der kapitalistischen Organisation der Volkswirtschaft eigen sind« (an P.P.Maslow, 30.5.1894, Briefe 1, 4), den natürlichen Bündnispartner für die noch in der Minderheit befindliche Arbeiterklasse: das Landproletariat.

Die dritte Bedingung, die ideelle und organisatorische Mobilisierung der potenziell revolutionären Klassen, wurde in der Gründungsphase der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands 1898-1903 zum Hauptstreitfeld auch unter den russischen Sozialisten. LENIN entwickelt dazu sein folgenreiches Konzept einer den Bedingungen des illegalen Kampfes angemessenen Parteistruktur. Geschlossenheit und zentrale Organisation sind für ihn notwendige Voraussetzungen für eine Partei nicht »der sozialen Reformen«, sondern »der sozialen Revolution«, in der die »Grundideen des Marxismus«, bes. die »Theorie des Klassenkampfes« gelten (LW 5, 362). In den Auseinandersetzungen um dieses Projekt trat der Gegensatz zwischen dem radikalen Flügel unter Lenins Führung, der damals die Mehrheit erreichte (daher Bolschewiki von *bolschinstwo*, Mehrheit), und den Reformisten und Zentristen (Menschewiki von *menschinstwo*, Minderheit) deutlich zu Tage.

1.3 In der ersten russischen Revolution 1905-07 führten diese Differenzen zur weiteren Vertiefung der Spaltung; entgegen den Befürwortern einer moderaten Opposition innerhalb der bürgerlich-demokratischen Bewegung geht es LENIN v.a. um die Forcierung des Umwälzungsprozesses über die Grenzen der bürgerlichen Revolution hinaus. Zeitweilig in der Emigration, hat er inzwischen seine Marx-Kenntnisse, soweit damals möglich, erweitert. Für die Revolutionsperspektive setzt er sich nun v.a. mit MARX' 1848-50 entwickeltem Konzept der »Revolution in Permanenz« (7/254) und dessen späterer Kritik auseinander. LENIN unterscheidet den Revolutionstyp von 1789 mit dem Vorbild der revolutionären Diktatur der Jakobiner von demjenigen von 1848 mit dem Sieg der feudalen Konterrevolution (LW 8, 248ff). Dabei betrachtet er demokratische Revolutionen in der Peripherie, wie diejenige von 1905, bereits als Teil einer neuen Epoche des Übergangs zum Sozialismus – jetzt in erklärtem Gegensatz zu PLECHANOW, der angesichts der Rückständigkeit Russlands nur die Chance der radikalen Opposition im bürgerlichen Lager als realistisch ansah. LENIN dagegen besteht auf der Möglichkeit des direkten Übergangs zur prole-

tarisch-sozialistischen Revolution: »Das Proletariat muss die demokratische Umwälzung zu Ende führen, indem es die Masse der Bauernschaft an sich heranzieht, um den Widerstand der Selbstherrschaft mit Gewalt zu brechen und die schwankende Haltung der Bourgeoisie zu paralysieren.« Darauf folgt direkt und analog die Ziel- und Frontstellung der eigentlich intendierten Vollendung des Umbruchs: »Das Proletariat muss die sozialistische Umwälzung vollbringen, indem es die Masse der halbproletarischen Elemente der Bevölkerung an sich heranzieht, um den Widerstand der Bourgeoisie mit Gewalt zu brechen und die schwankende Haltung der Bauernschaft und der Kleinbourgeoisie zu paralysieren.« (*Taktiken*, 1905, LW 9, 90; Hervorh. getilgt) Den für die unterschiedlichen Phasen erforderlichen hegemonialen Block sieht er nicht als Sicherung einer mehrheitlichen Basis, sondern bezieht ihn auf diejenigen Kräfte, die zum gewaltsamen Bruch bereit sind, wobei dieser Bruch, ausgehend von einer Bewegung von unten, durch die Diktatur der revolutionären Staatsmacht erfolgen sollte.

1.4 Nach der Niederlage der Revolution durch den STOLYPINSCHEN Staatsstreich 1907 bleiben die Agrarverhältnisse und das Verhältnis von Revolution und Reform Schwerpunkte der Analysen LENINS, wobei wieder wie in den 1890er Jahren Formationsfragen des Kapitalismus in den Vordergrund treten (vgl. Küttler 1978b, 450ff u. 462ff). Lenin beschäftigt sich in dieser Phase v.a. mit der bürgerlichen Umwälzung in Russland, d.h. der demokratischen von unten nach französischem Muster und der feudal-bürgerlichen von oben nach dem Vorbild Preußen-Deutschlands. Diese Unterscheidung von Entwicklungspfaden ergänzt er zum einen durch die Analyse unterschiedlicher Formen des Kapitals und Typen von Kapitalisten (an I.I.Skworzow-Stepanow, 16.12.1909, LW 16, 110-16), zum anderen durch die den beiden politischen Wegen analoge Entgegensetzung zweier Grundtypen der Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft, des us-amerikanischen mit ungehinderter Durchsetzung kapitalistischer Verhältnisse und des preußischen aufgrund des Reformkompromisses mit der fortbestehenden Gutsherrschaft (vgl. LW 13, bes. 237ff).

Im Unterschied zu den USA und zu Deutschland hält er in Russland eine wenigstens relativ progressive Vollendung der kapitalistischen Formation weder auf dem einen noch auf dem anderen Entwicklungspfad für möglich. Die vom Zarismus konzipierten Reformen seien ungeeignet, einen auch nur minimalen bürgerlichen Fortschritt v.a. auf dem Lande zu gewährleisten. Damit ist einerseits »die Selbstherrschaft [...] in einen *neuen* geschichtlichen Abschnitt eingetreten. Sie tut einen Schritt auf dem

Wege der Umwandlung in eine bürgerliche Monarchie.« (LW 16, 197) Andererseits ist die revolutionäre Demokratie zwar geschwächt, aber nicht geschlagen. In dieser Hinsicht ist in Russland die Zeit nach 1905 ähnlich wie in Deutschland die zwischen 1848 und 1871 »die Epoche des revolutionären und konterrevolutionären Kampfes« zwischen den Wegen der Vollendung der bürgerlichen Umwälzung von oben und von unten (114).

LENIN hält folglich auch in dieser Phase an seiner Revolutionsstrategie fest. Die Arbeiterpartei hat sich auf eine weiterführende Umwälzung einzustellen. Daher wendet er sich gegen Tendenzen, die russische Sozialdemokratie in die Reformprozesse zu integrieren oder durch Parlamentsboykott nur noch auf den illegalen Kampf zu fixieren (vgl. LW 13, 86-105). Dem politischen Kampf Lenins gegen den Revisionismus entspricht eine scharfe Polemik auf philosophischem, v.a. erkenntnistheoretischem Gebiet (*Materialismus und Empiriokritizismus*, 1909), für die er, was »seine damaligen philosophischen Kenntnisse« betraf, »schlecht gerüstet« war (WITTICH 1999, 82).

1.5 Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs und der Übergang der sozialdemokratischen Parteiführungen der kriegführenden Länder zum Bündnis mit den Regierungen bedeuten für LENIN einen dramatischen Einschnitt. Den *Zusammenbruch der II. Internationale* – so der Titel seiner im Juni 1915 verfassten Streitschrift – empfindet er als »den himmelschreienden Verrat der Mehrheit der offiziellen sozialdemokratischen Parteien«, womit sie sich »auf die Seite ihres Generalstabs, ihrer Regierung und ihrer Bourgeoisie gegen das Proletariat gestellt haben« (LW 21, 199f). Es war dies eine Existenzkrise des Marxismus im Sinne einer prinzipiellen Entscheidungssituation zwischen revolutionärer und reformistischer Orientierung, die er seit langem vorbereitet sah.

Bereits am Vorabend des Kriegs hat sich LENIN dafür eingesetzt, die sozialen Bewegungen außerhalb der Zentren stärker in die strategischen Erwägungen der sozialistischen Parteien der Metropolen einzu beziehen. Er bezieht sich dabei v.a. auf die chinesische Revolution 1911/12, mit der der »vierte Teil der Bevölkerung des Erdballs [...] zur Bewegung, zum Kampf übergegangen« sei (LW 18, 393). Lenin ortet den »Platz des Imperialismus in der Geschichte« (*Imp*, 1917, LW 22, 304) im finalen Krisenstadium des Kapitalismus, aus dem die sozialistische Umwälzung als weltgeschichtliche Epoche hervorgehe.

Diese Epochenauffassung bildet den Rahmen für eine neuartige weltrevolutionäre Strategie und macht auch LENINS schroffen Perspektivwechsel hin zum direkten Übergang zur proletarisch-bäuerlichen Revolution nach dem Sturz des Zarismus im Revolutionsjahr 1917 verständlich. Er formuliert ihn

zunächst in den im schweizer Exil entstandenen *Briefen aus der Ferne* (LW 23, 309-57) und setzt ihn nach der Rückkehr in Petrograd mit den sog. *Aprilthesen* (LW 24, 3-8) auch gegen Widerstand unter den eigenen Genossen als Strategie der Bolschewiki durch. PLECHANOW bezeichnet LENINS Konzept als von den »Bedingungen von Zeit und Ort [...] abstrahierte [...] Fieberphantasien« (1917/2013, 92f) und verweist auf die Unreife des russischen Kapitalismus (97ff).

Die durch den Krieg zugespitzte soziale Lage nicht nur des Proletariats und der Bauern, sondern auch weiter Kreise der Intelligenz und des Kleinbürgerums sowie der unterdrückten nichtrussischen Völker eröffnet LENIN zufolge die Chance eines breiten hegemonialen Bündnisses für den Übergang von der ersten bürgerlichen zur »zweiten Etappe der Revolution, die die Macht in die Hände des Proletariats und der ärmsten Schichten der Bauernschaft legen muss« (LW 24, 4). Zwar sieht er unter der Voraussetzung, dass die Sowjets unter bolschewistischer Führung »alle Macht« besitzen, auch die Möglichkeit eines friedlichen Übergangs. Die Erwartung, dass der gewaltsame Bruch unvermeidlich ist, überwiegt jedoch und wird durch die Rückwirkungen der Konterrevolution immer wieder bestätigt. Dabei bedeutet die exklusive Vorbedingung, »alle Macht den Sowjets«, eher eine Verengung der hegemonialen Blockbildung. Noch Anfang Oktober 1917 sieht Lenin angesichts der eigenen Mehrheit in den Sowjets für die »Demokratie Russlands« (LW 26, 50) durch die Einberufung der Konstituierenden Versammlung die Chance auf eine »friedliche Entwicklung der Revolution, [...] den friedlichen Übergang der Macht aus den Händen einer Partei in die einer anderen«; andernfalls werde »der schärfste Bürgerkrieg zwischen Bourgeoisie und Proletariat unvermeidlich« (51). Kurz darauf setzt Lenin angesichts der Zuspitzung der Lage wiederum gegen Widerstand aus den eigenen Reihen den Kurs auf die gewaltsame Eroberung der Macht durch (vgl. *Die Krise ist herangereift*, LW 26, 59-68; *Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?*, 69-121). Nach dem Sieg des Aufstands und der Bildung der Sowjetregierung ist die Konstituierende Versammlung für ihn »auf Grund der Kandidatenlisten der Parteien«, die aus der Zeit stammen, als noch »die Bourgeoisie herrschte«, »unvermeidlich mit dem Willen [...] der werktätigen und ausgebeuteten Klassen in Konflikt« geraten (LW 26, 380). Die Auflösung im Januar 1918 sei schließlich erforderlich geworden, weil die Versammlung »die Macht des Volkes nicht anerkannt hat« (441).

Vom gescheiterten Dezemberaufstand 1905 bis zur siegreichen Revolution 1917, über alle Phasen des revolutionären Kampfes und der konterrevolutionären Gewalt, zeigen sich die Widersprüche in LENINS

Auffassung vom Staat im Verhältnis zur Arbeiterbewegung und überhaupt zur Mitwirkung der Massen. Noch in der 1917 kurz vor der Oktoberrevolution entstandenen und viel rezipierten programmatischen Schrift *Staat und Revolution* argumentiert er antistaatlich und strikt rätesozialistisch und bezieht sich dabei auf MARX' Aussage, wonach »die Arbeiterklasse [...] die fertige Staatsmaschinerie [nicht] einfach in Besitz nehmen und diese für ihre eignen Zwecke in Bewegung setzen« kann (*Bürgerkrieg*, 17/336; *SR*, LW 25, 427). Dies sei »die Hauptlehre des Marxismus von den Aufgaben des Proletariats in der Revolution gegenüber dem Staat« (428). Nach dem Sieg der Revolution, unterm Druck von Bürgerkrieg und materieller Not, orientiert er auf eine Zentralisierung der Politik, die die Räte letztlich kaltstellt. »Der Name ‚Sowjet‘ blieb, die Sache verschwand.« (HAUG 2005, 269)

1.6 Die Gestaltung des Neuen steht im Zeichen dieses inneren Widerspruchs des Marxismus LENINS an der Macht. Dabei zeigt die rasche Folge seiner auch für die eigenen Genossen oft schwer nachvollziehbaren Wendungen eine herausragende Fähigkeit, die Chancen des jeweiligen Moments zu nutzen. Er vollzieht einschneidende Strategiewechsel und Systemveränderungen wie die Forcierung diktatorischer Maßnahmen im Bürgerkrieg und danach den Übergang zur NÖP: »Wenn der Übergang zum Frieden unter den Verhältnissen einer Wirtschaftskrise erfolgt« und die Sowjetregierung das erforderliche »System komplizierter Übergangsmaßnahmen« nicht einleitete, stellt er zur Begründung der NÖP klar, würde das »den Zusammenbruch der Sowjetmacht und der Diktatur des Proletariats bedeuten« (1921, LW 32, 189).

Aber ebenso rigoros schließt LENIN im Falle des Kronstädter Aufstands jeden Kompromiss mit den Aufständischen aus, auch wenn sie ursprünglich aus den Reihen der Revolutionäre stammen. Einerseits erkennt er die Ursachen der akuten Krisenerscheinungen in eigenen Fehlern: Die »Kronstädter Ereignisse flammten auf wie ein Blitz, der die Wirklichkeit greller beleuchtete als irgend etwas anderes« (LW 32, 286). Dennoch führt er, um die gewaltsame Niederschlagung zu rechtfertigen, die Motive der an der Erhebung Beteiligten ausschließlich auf die Rückständigkeit, die kleinbürgerlichen Interessen und Verhaltensweisen der Bauernschaft, die Interventionen der Weißgardisten bzw. der äußeren Feinde und »die kleinbürgerliche anarchistische Konterrevolution« zurück (189). Noch während des Aufstands, auf dem 10. Parteitag, bezeichnet er es als wichtigen Grund für den Übergang zur NÖP, dass »die politischen und wirtschaftlichen Lehren dieses Ereignisses einer eingehenden Prüfung« (182f) unterzogen werden müssen. Er korrigiert den Kriegskommunismus

mit einer Politik, die wieder einen differenzierteren Umgang mit den Bauern und Kleinbürgern ermöglicht und zu deren Gelingen er sogar ausländisches Kapital einlädt (341-80). Aus dem damit zu Tage tretenden Gegensatz zwischen der Bereitschaft zu flexiblen ökonomischen und sozialen Veränderungen und rigorosem Festhalten an den Prinzipien der Diktatur in der politischen Struktur ergeben sich Widersprüche, die für das gesamte Entwicklungsmodell des aus der russischen Revolution hervorgehenden Staatssozialismus charakteristisch sein werden.

2. *Lenins »Eingriffe«*. – Antonio GRAMSCI beziffert die Leistung LENINS auf die »Theorisierung und Verwirklichung der Hegemonie« der revolutionären Kräfte (*Gef*, H. 7, §35, 892) und vergleicht sie in Bezug auf die Verbreitung des Marxismus mit derjenigen des PAULUS für das ursprüngliche Christentum (§33, 888). Darauf bezieht sich zustimmend auch LABICA, der aber zugleich die andere Seite von GRAMSCIS Position, die Warnung vor unkritischer Verallgemeinerung des russischen Beispiels und dessen Reflexion durch LENIN, hervorhebt (1984/1986, 118). Zur Diskussion stehen damit nicht nur Lenins situationsbedingt wechselnde Wege und Problemlösungen beim Nutzen und Schaffen revolutionärer Chancen, sondern zugleich das Gesamtkonzept der in diesem »work in progress« konstituierten marxistisch orientierten Bewegung, das später als epochales Modell der kommunistischen Arbeiterbewegung durchgesetzt werden konnte.

2.1 Zunächst geht es um Charakter, Methode und Intention von LENINS Marxrezeption. Nur anfangs schränkten Illegalität und Verbannung die Marxlektüre ein. Später, im Exil, hatte LENIN Zugang zur gesamten bekannten Literatur von und über MARX, wie aus der kommentierten Literaturliste (LW 21, 69-80) am Schluss des ursprünglich für ein Lexikon zu dessen 30. Todestag 1913 geschriebenen Aufsatzes *Karl Marx* hervorgeht. Allein die Nachweise der Rezeptionstexte und der einzelnen Stellen, in denen sich LENIN auf MARX, ENGELS und den Marxismus bezieht, füllen 14 zweiseitig bedruckte Seiten im Werkregister (LW, Registerband I, 383-97). Wo LENIN zum Marxismus der II. Internationale direkt Stellung nimmt und damit auch seine Auffassung vom »orthodoxen Marxismus« skizziert, tut er das immer in Auseinandersetzung mit anderen Richtungen. Dabei wechseln die Gegenstände der Analyse und die daraus gefolgerten Konsequenzen für die praktische Strategie je nach Situation im Lande und im internationalen Maßstab.

Immer wieder betont LENIN die Geschlossenheit und Systematik der Lehre von MARX: »Der *Marxismus* ist das System der Anschauungen und der Lehre

von Marx [...], der Fortführer und geniale Vollender der drei geistigen Hauptströmungen des 19. Jh. in den drei fortgeschrittensten Ländern der Menschheit: der klassischen deutschen Philosophie, der klassischen englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus« (LW 21, 38). Die auch von den »Gegnern anerkannte bewundernswerte Folgerichtigkeit und Geschlossenheit seiner Anschauungen« veranlasst LENIN, den Aufsatz mit einem »kurzen Abriss seiner Weltanschauung überhaupt« zu beginnen (ebd.) und dann die Bestandteile Dialektik, Geschichtsauffassung und Klassenkampf, die ökonomische Lehre und die Sozialismuskonzeption in lehrbuchhafter Zusammenfassung darzulegen.

Immer wieder hebt LENIN auch die Auseinandersetzung von MARX und ENGELS mit Gegnern aller Richtungen hervor, etwa in einer Rezension ihres von August BEBEL und Eduard BERNSTEIN herausgegebenen Briefwechsels. Hier kritisiert er Bernsteins Vorworte zu den einzelnen Bänden und insgesamt seine Herausgeberebene, die »nach seiner traurig berühmten »Evolution« zu extrem opportunistischen Ansichten« dem »durch und durch revolutionären Geist« der Briefe nicht gerecht würden (LW 19, 548). Besonders wichtig sind für LENIN neben dem *Manifest*, dem *Vorw* 59 und dem ersten Band des *Kapital* die zeitgeschichtlichen Schriften von MARX (*Klassenkämpfe*, *18.B, Bürgerkrieg*), von ENGELS v.a. *Bauernkrieg*, *AD*, *LF*, *Zur Wohnungsfrage*. Insgesamt erscheint hier das im späteren ML kultivierte Bild bruchloser Fortsetzung, wonach LENIN das Neue meist als »Anwendung« des ursprünglichen Werks auf gegenwärtige Entwicklungen versteht. Doch in der Herangehensweise, der praktischen Umsetzung und deren jeweiliger Begründung zeigen sich die Unterschiede, werden die »Eingriffe« zu folgenreichen Weichenstellungen für die weiteren Schicksale des Marxismus.

2.2 Das betrifft zunächst die Auffassung des Verhältnisses von wissenschaftlicher Analyse und praktischer Strategie. Einerseits betont LENIN die realitätsbezogene Offenheit, die Voraussetzung und Resultat wissenschaftlicher Gründlichkeit sein müsse. Er bezieht sich u.a. auf ENGELS, der 1888 von der 1845/46 entstandenen »Darlegung der materialistischen Geschichtsauffassung« – d.h. der erstmals 1932 veröffentlichten *Deutschen Ideologie* – sagt, sie beweise nur, »wie unvollständig unsre damaligen Kenntnisse der ökonomischen Geschichte noch waren« (*LF*, 21/264; *VF*, LW 1, 138). Andererseits soll diese offene Analyse neuer Entwicklungen ein »in sich geschlossenes Bild« ergeben (LW 1, 300); entgegen den vorsichtigeren Einschätzungen v.a. PLECHANOWS unterstellt LENIN Methode der vorausgreifenden Tendenzanalyse die Theorie der entwickelteren Produktionsweise aus *K I*, von der MARX im Vor-

wort (1867) sagt (aber an anderer Stelle 1877 »auf die Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa« einschränkt; 19/111), sie zeige »dem minder entwickelten [Land] nur das Bild der eigenen Zukunft« (23/12). Bereits 1895, im Streit um die Perspektiven in Russland, fordert LENIN, »der Marxist« habe das Kapitalverhältnis »in seiner höchsten Entwicklungsform, die die Quintessenz aller übrigen Formen darstellt«, zu behandeln, womit »dem Produzenten Aufgabe und Ziel, nämlich dieses Verhältnis abzuschaffen«, vorgegeben ist (*ökinb*, LW 1, 391, Fn.). In einem 1917 geschriebenen Fragment über *Statistik und Soziologie* betont er – hier in der Auseinandersetzung um die nationale Frage –, man müsse »versuchen, aus exakten und unbestreitbaren Tatsachen ein Fundament zu errichten«, um einseitige Schlüsse zu vermeiden; damit »es wirklich ein Fundament« werde, komme es darauf an, »nicht einzelne Tatsachen herauszugreifen, sondern den *Gesamtkomplex* [...] zu betrachten, *ohne eine einzige Ausnahme*« (LW 23, 286).

Basis für das gesicherte Resultat ist somit zwar die Faktenanalyse, aus der sich auch unmittelbar das praktische politische Programm ergeben soll, doch die MARXsche Theorie gilt LENIN als Vorlage auch unter den Bedingungen Russlands. Schon am Beispiel der ersten Zusammenfassungen der MARXschen Theorie, v.a. an LENINS Interpretation des *Vorw* 59, wird deutlich, dass er einseitig von der unausweichlichen Unterwerfung aller vorgefundenen Formen unter die kapitalistische Gesellschaftsformation ausgeht. Konkrete Vorgänge des Werdens fasst er von dem in der Theorie fixierten Gewordensein her. Wo MARX von der »naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen« spricht und diese unterscheidet von den »ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten« (13/9), trennt LENIN die »ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse« von den »materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen [...], die entstehen, ohne durch das Bewusstsein der Menschen hindurchgegangen zu sein« (VF, LW 1, 130f). Er übersieht, dass auch »die materiellen [...] ökonomischen Produktionsbedingungen« (13/9) nicht ohne die Vermittlung durch das Bewusstsein der Akteure entstehen können.

Diese Interpretation der Basis-Überbau-Konzeption wirkt sich auch auf LENINS Auffassung des Verhältnisses von Partei und Massen, von Führung und Klasse aus. Er betrachtet die MARXsche Theorie der Gesellschaftsformation und die Theorie des Klassenkampfes als sich wechselseitig bedingende Grundlagen materialistischer Geschichts- und Gesellschaftstheorie, als Synonym für Gesellschaftswissenschaft. Dadurch werden die Vorstellung vom Individuum und der

Begriff der Gruppe auf die sozialökonomischen Verhältnisse zurückgeführt. Nicht erst in der immer wieder zitierten Passage von *Die große Initiative* (1919, LW 29, 410), sondern schon 1895 definiert LENIN als »Klassen« diejenigen Gruppen, die sich »im Rahmen jeder sozialökonomischen Formation [...] nach ihrer Rolle im System der Produktionsverhältnisse, nach den Produktionsbedingungen und [...] nach den durch diese Verhältnisse bestimmten Interessen voneinander unterscheiden« (*ökinb*, LW 1, 425f). Am hier konzipierten Zusammenhang von Formations- und Klassen- bzw. Klassenkampftheorie hat sich die marxistisch orientierte Soziologie und Geschichtswissenschaft lange Zeit einseitig orientiert (vgl. Steiner 2008, bes. 238ff), sodass die Differenzierungen sowohl in Bezug auf die kulturellen Beziehungen als auch die konkreten Klassenanalysen von MARX zu wenig berücksichtigt wurden (vgl. Vester 2008).

Der von LENIN selbst für seinen Marxismus bestrittene, doch in dieser Auffassung angelegte Trend zum Objektivismus, der es erlauben soll, »die Entwicklung der Gesellschaftsformationen als einen naturgeschichtlichen Prozess darzustellen« (VF, LW 1, 131), wird, wie GRAMSCI am Beispiel von Nikolai BUCCHARINS *Gemeinverständlichem Lehrbuch* konstatiert, der »üblen Tendenz« Vorschub leisten, »eine Weltauffassung auf ein mechanisches Formelwerk zu reduzieren, das den Eindruck macht, die ganze Geschichte in der Tasche zu haben« (Gef, H. 11, §25, 1423). LENIN, der als Politiker weiß, dass man die Geschichte nicht in der Tasche hat und es stattdessen aufs Ergreifen von Gelegenheiten ankommt, benötigt diese Formationsauffassung aus politisch-ideologischen Gründen, nämlich um die mögliche Hegemonie des Proletariats in einer bevorstehenden Revolution mit zunächst bürgerlichem Charakter zu begründen – nach 1917 auch dazu, um die postrevolutionäre Übergangsgesellschaft als Vorstufe des entwickelten Sozialismus zu verorten.

2.3 Dieser Ansatz bestimmt in Krieg und Revolution LENINS Epochenkonzeption wie auch seine Vorstellungen vom Verhältnis von Kapitalismus und Sozialismus. Er dient zugleich der Entkräftung sozialdemokratischer Anknüpfungen an MARX, die den Zusammenhang von Revolution und Krieg nach dem Vorbild der bürgerlichen Revolutionskriege im 19. Jh. auffassten (vgl. LW 21, bes. 134ff). Für LENIN hingegen bedeutet die Krise des kapitalistischen Systems im imperialistischen Krieg, dass die Entscheidung notwendig zwischen Katastrophe und Barbarei auf der einen, Fortschritt zum Sozialismus auf der anderen Seite fällt. Der Krieg habe »die Krise des Kapitalismus unglaublich verschärft und die Völker vor die unaufschiebbare Wahl gestellt [...]: Untergang oder sofort entschiedene Schritte zum Sozialismus« (September

1917, LW 25, 285). Im Oktober wiederholt er: »entweder untergehen oder ihr [der Menschheit] Schicksal der revolutionärsten Klasse anvertrauen« (375). Man könne daher im 20. Jh. »in einem kapitalistischen Land nicht revolutionärer Demokrat sein, wenn man Angst hat, zum Sozialismus zu schreiten« (367).

Dabei betrachtet LENIN die Synthese von Industrie- und Finanzkapital als »besonderes Stadium des Kapitalismus« (*Imp*, LW 22, 269) – nicht im Sinne eines fertigen Zustands, sondern gemäß der schon von MARX festgestellten »Tendenz der kapitalistischen Akkumulation« (23/789) – und, in Anknüpfung an Rudolf HILFERDINGS *Finanzkapital* (1910), als *Monopolkapitalismus*. Einerseits sei dieses »neueste Stadium« wegen der fortschreitenden Vergesellschaftung der Produktivkräfte und der Verschärfung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit »progressiv« (LW 23, 57), andererseits geprägt von »Parasitismus und Fäulnis« (*Imp*, LW 22, 280). Als »sterbender Kapitalismus« (307) bereite er objektiv den Übergang »zu einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation« vor (304).

Im Revolutionsjahr 1917 wird LENIN das monopolistische Stadium des Kapitalismus in ein direktes Verhältnis zur Sowjetmacht und den Anfängen einer sozialistischen Wirtschaftsorganisation bringen, denn »der Sozialismus ist nichts anderes als der nächste Schritt vorwärts, über das staatskapitalistische Monopol hinaus« (LW 25, 369). Für die NÖP wird Lenin die Verbindung mit Elementen dieses modernsten Kapitalismus unter revolutionärer Kontrolle von den »Kommandohöhen« aus als notwendige Übergangsform vorschlagen. Denn die Geschichte gebe »im Jahre 1918 zwei getrennte Hälften des Sozialismus [...], eine neben der anderen, wie zwei künftige Kücken unter der einen Schale des internationalen Imperialismus« – womit »Deutschland und Russland [...] 1918 am anschaulichsten die materielle Verwirklichung einerseits der ökonomischen, [...] andererseits der politischen Bedingungen für den Sozialismus [verkörpern]« (LW 27, 332). Solange aber in Deutschland die Revolution ausbleibe, sei es »unsere Aufgabe, vom Staatskapitalismus der Deutschen zu lernen, ihn mit aller Kraft zu übernehmen, keine diktatorischen Methoden zu scheuen, um diese Übernahme noch stärker zu beschleunigen«, wie einst PETER I. »die Übernahme der westlichen Kultur [...] beschleunigte, ohne dabei vor barbarischen Methoden des Kampfes gegen die Barbarei zurückzuschrecken« (333).

2.4 Die *politische* Organisation der Übergangsgesellschaft hatte diesem Dualismus von noch kapitalistischen Strukturen und politischem Machtmonopol der Partei zu entsprechen. Ihre repressive Struktur wurde im Bürgerkrieg durch den Kriegskommunismus noch wesentlich verstärkt, ehe äußerer Erfolg

und innere Krise die Rückkehr zur Konzeption von 1918 erzwingen, wobei ungeklärt bleibt, ob LENIN den radikalen Vorstoß nur taktisch auffasste oder damit auch prinzipielle Intentionen verbunden hat (BEHRENDT 2010, 2046ff).

Die gewaltigen Schwierigkeiten bei der Entstehung des Neuen erscheinen insgesamt als Hindernisse, die überwunden werden können, wenn sich die revolutionäre Regierung »auf die Mehrheit der Bevölkerung stützt« (1917, LW 24, 417). In Situationen, in denen »uns entweder der Untergang bevorsteht oder Selbstdisziplin, Organisation und die Möglichkeit, uns zu verteidigen«, benötigt werden, wird »der klassenbewusste Arbeiter [...] begreifen, worin die Hauptaufgabe eines Sozialisten besteht, und dann werden wir siegen« (Mai 1918, LW 27, 398). In seinem letzten *Prawda*-Artikel vom März 1923, *Lieber weniger, aber besser*, der schon im Titel die Sorge um die Qualität des Übergangs deutlich macht, spricht LENIN von der »schwundelerregenden Schnelligkeit der Entwicklung«, die Russland in wenigen Jahren »vom Zarismus zum Sowjetsystem geführt hat«, als dem wesentlichen Grund für die Schwierigkeiten der Gestaltung des Neuen (LW 33, 475).

Dennoch hält LENIN an der Möglichkeit des Nachholens der bürgerlichen Entwicklung als Öffnung des Weges zum Sozialismus fest: »Wie aber, wenn die völlige Ausweglosigkeit der Lage, wodurch die Kräfte der Arbeiter und Bauern verzehnfacht wurden, uns die Möglichkeit eines anderen Übergangs eröffnete, um die grundlegenden Voraussetzungen der Zivilisation zu schaffen, als in allen übrigen westeuropäischen Staaten?« (1923, LW 33, 464)

Ungeachtet dieser Orientierung auf die Mitwirkung der Masse der Arbeiter und der übrigen Schichten der arbeitenden Bevölkerung blieb es beim diktatorischen System. Demokratie nach der Revolution ist für LENIN immer die neue Form der sozialistischen Demokratie, die auf dem Wege der revolutionären Diktatur entsteht, wobei er sich ausdrücklich auf ENGELS beruft (vgl. *SR*, LW 25, 468ff). Der Staat gilt entweder als Instrument der Diktatur herrschender Klassen (397ff) oder der revolutionär-demokratischen bzw. der proletarischen Diktatur. Dabei knüpft LENIN an die Schriften von MARX und ENGELS zur Revolution von 1848 und den folgenden Klassenkämpfen (413ff), an MARX' Beurteilung der Pariser Kommune (426ff) und an die von Marx in *Gotha* und ENGELS in *AD* entwickelten Vorstellungen vom Absterben des Staates an (470ff). Marxist ist für ihn nur, wer die »Lehre« von MARX bis zur Theorie des Klassenkampfes und zum Konzept der Diktatur des Proletariats vorbehaltlos anerkennt: »Der Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus muss natürlich eine ungeheure Fülle und Mannigfaltigkeit der

politischen Formen hervorbringen, aber das Wesentliche wird dabei unbedingt das *eine* sein: die *Diktatur des Proletariats*.« (425)

Der Übergang erfordert in dieser Sicht die Diktatur der Revolutionäre zur Niederhaltung der Konterrevolution und, wie die Maßnahmen noch nach dem Sieg im Bürgerkrieg zeigen, auch der Opposition in den eigenen Reihen (vgl. LW 32, 197-204). Wirkliche Emanzipation wird auf die kommunistische Zukunft bezogen: »Solange es einen Staat gibt, gibt es keine Freiheit. Wenn es Freiheit geben wird, wird es keinen Staat geben.« (SR, LW 25, 482) Die proletarische Revolution hat die Aufgabe, konkrete Schritte zur Befreiung von unterdrückender Staatlichkeit zu unternehmen, wie sie auch sofort nach dem Sieg des Aufstands in der *Deklaration der Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes* (LW 26, 422-26) verkündet wurden. Allerdings fehlten Maßnahmen zur Gewährleistung individueller Freiheiten. Stattdessen folgten repressive Entscheidungen wie die Auflösung der Konstituierenden Versammlung und die Verdrängung der letzten verbleibenden Bündnispartner aus der Revolutionsregierung.

Die verzweifelte Lage des Landes, in dem auf Seiten der Konterrevolution wieder die äußerste Rechte dominierte, sollte nach dem Vorbild der Jakobinerdiktatur auch extreme Gegenmaßnahmen legitimieren: »Unser roter Terror dient der Verteidigung der Arbeiterklasse gegen die Ausbeuter« (LW 31, 130). Die Niederschlagung des Kronstädter Aufstands zeigte dann drastisch die Folgen des radikalen Alleingangs: Aus der Diktatur des Proletariats wurde, wie Rosa LUXEMBURG gewarnt hatte, eine Diktatur der Partei und – noch enger – der Parteiführung.

Ebenso folgenreich war der Ausnahmezustand auf dem Gebiet des Rechtswesens. Die neue Gesetzlichkeit soll zwar, wie LENIN immer wieder fordert, strikt eingehalten und garantiert werden, zugleich aber allein den Zielen der Revolution dienen. Dazu dekretiert Lenin mehrfach die rücksichtslose Anwendung des Terrors. Dabei soll, wie es 1922 in seiner Begründung eines Gesetzes über die Todesstrafe heißt, die Gesetzgebung »den Terror nicht beseitigen [...], sondern ihn prinzipiell, klar, ohne Falsch und ohne Schminke begründen«, und daher müsse das Gesetz »so weitgefasst wie möglich« formuliert werden, »denn nur das revolutionäre Rechtsbewusstsein und das revolutionäre Gewissen legen die Bedingungen fest für die mehr oder minder breite Anwendung in der Praxis« (an D.I.Kurski, LW 33, 344).

LENINS Bereitschaft zur realistischen Kurskorrektur ging nicht so weit, dass eine Modifizierung der diktatorischen Parteiherrschaft auch nur in Erwägung gezogen wurde. Recht und Gesetz wurden radikal ihrer unentbehrlichen formalen Geltung beraubt

und den Bedürfnissen der revolutionären Macht unterworfen. Lenin warnt, vom Tode gezeichnet und vom politischen Leben isoliert, in seinen letzten Briefen, die einem Testament gleichkommen, vor Willkür, Rücksichts- und Maßlosigkeit der Führungspersonen, von denen er »weniger die Eigenschaften eines Administrators [...] als [...] die Fähigkeit, Menschen zu gewinnen«, verlangt (LW 36, 584). Die von ihm im revolutionären Kampf geschaffenen Strukturen tastet er indes nicht an. Die später von STALIN trotz der Stabilisierung der neuen Ordnung ins Maßlose gesteigerte Willkür kann mit ihren verheerenden Folgen durch das Wüten der Konterrevolution und der Faschisten »nicht nachträglich gerechtfertigt« werden (KLENNER 2012, 833).

3. Dem Versuch eines historisch-kritischen Fazits muss es v.a. um die neue Qualität der Probleme gehen, die sich aus dem imperialistischen Krieg, der Revolution und den Bedingungen der Entwicklung in Sowjetrußland ergeben. LENINS Marxismus war hier in völliges Neuland vorgestoßen. Die Gestaltung einer neuen Ordnung zunächst als Übergangsgesellschaft in einem unterentwickelten Land mit dennoch erklärter Formationsperspektive zum Sozialismus war in der Theorie- und Realgeschichte präzedenzlos.

3.1 Nach den ungeheuren Verlusten an Menschen und Produktionsmitteln mussten in der bäuerlich-kleinbürgerlich geprägten Übergangsgesellschaft die Grundbedingungen, von denen der MARXsche Sozialismus ausging: die Existenz von Kapitalisten und Arbeitern, erst wieder geschaffen werden – und zwar in der widersprüchlichen Form eines nicht der Herrschaft des Kapitals dienenden Staatskapitalismus, der für »die ökonomische Vorbereitung der sozialistischen Wirtschaft« nötig war, denn wir »halten alle Kommandohöhen in unseren Händen, wir haben den Grund und Boden, der dem Staat gehört« (1922, LW 33, 413).

Hier steht nüchterne Diagnose neben überschießendem Vertrauen in die eigenen Kräfte, Hoffnung auf die Mitwirkung der Massen neben diktatorischer Beschleunigung der Umgestaltung von oben. »Unsere Gegner hielten uns oft entgegen, es sei ein sinnloses Beginnen von uns, in einem Lande mit ungenügender Kultur den Sozialismus einführen zu wollen. Aber sie irrten sich, [...] weil [...] bei uns die politische und soziale Umwälzung jener kulturellen Umwälzung, jener Kulturrevolution vorausging [...]. Uns genügt nun diese Kulturrevolution, um ein vollständig sozialistisches Land zu werden« – eine Aufgabe, die »ungeheure Schwierigkeiten« mit sich bringt, »denn um Kultur zu haben, braucht man eine bestimmte Entwicklung der materiellen Produktionsmittel«

(6.1.1923, LW 33, 461). Aber warum »sollten wir [...] nicht damit anfangen«, heißt es zehn Tage später, »auf revolutionärem Wege die Voraussetzungen« für das »zur Schaffung des Sozialismus« notwendige Kulturniveau »zu erringen, und dann schon, auf der Grundlage der Arbeiter- und Bauernmacht und der Sowjetordnung, vorwärtsschreiten und die anderen Völker einholen« (464f)?

3.2 Damit war das von Anfang an prekäre Problem des Verhältnisses der russischen Wirklichkeit zum MARXschen Projekt aufgeworfen. Einerseits wich LENIN nicht von MARX' Grundthese ab, dass nur der hochentwickelte Kapitalismus die notwendige Voraussetzung für die sozialistisch-kommunistische Gesellschaft sein könne. Andererseits entsprach es LENINS Epochenkonzept, dass er die revolutionären Bewegungen in den Randzonen der kapitalistischen Welt in den neuen weltrevolutionären Zusammenhang einbezog und von da aus, wie schon MARX und ENGELS in den 1880er und 90er Jahren, die Initialfunktion der Länder des Ostens für möglich hielt. Daraus folgt die Ungleichzeitigkeit der Formen des Umwälzungsprozesses: »Die soziale Umwälzung kann nicht die vereinte Aktion der Proletarier aller Länder sein«, schreibt er im Spätsommer 1916, »weil die Mehrzahl der Länder [...] bis jetzt noch nicht einmal auf der kapitalistischen Entwicklungsstufe oder erst am Beginn [...] stehen.« (LW 23, 51f)

Dass LENIN nicht von vornherein mit der Möglichkeit rechnet, Russland werde das erste Land sein, in dem der imperialistische Krieg in einen revolutionären Bürgerkrieg umschlüge, beweist noch im Januar 1917 seine Rede zum Jahrestag des Blutsonntags, an dem die erste russische Revolution 1905 begann. Er sagt hier zwar revolutionäre Erschütterungen voraus, die »nicht anders als [...] durch den Sieg des Sozialismus zu Ende kommen« können, aber er und die »Alten« der revolutionären Bewegung würden »vielleicht die entscheidenden Kämpfe dieser kommenden Revolution nicht erleben« (LW 23, 261). Von einer Gesetzmäßigkeit des primären Siegs der sozialistischen Revolution in einem *unterentwickelten* kapitalistischen Land ist bei Lenin ebenso wenig die Rede wie davon, dass dies beim schwächsten Kettenglied geschehen müsse. Isaac DEUTSCHER hat zu Recht darauf hingewiesen, dass STALIN mit der »Lehre vom ›Sozialismus in einem Lande« [...] aus eigener Kraft der führende Theoretiker der Partei« wurde (1949/1990, 377).

LENIN war sich auch nach dem Sieg in Russland der Relativität von dessen geschichtlicher Bedeutung bewusst. In dieser Frage sei sorgfältig zu unterscheiden zwischen dem aktuellen Einfluss, den alles Geschehen in Russland auf die Arbeiterbewegung in anderen Ländern ausübe, und der allgemeinen

Bedeutung »historischer Unvermeidlichkeit im internationalen Maßstab«, die »einigen Grundzügen unserer Revolution« zukomme, sodass »im gegebenen historischen Zeitpunkt [...] das russische Vorbild *allen* Ländern etwas [...] überaus Wesentliches aus ihrer unausweichlichen und nicht fernen Zukunft zeigt« (LR, LW 31, 5f). Zugleich warnt Lenin vor jeder Übertreibung dieser Vorreiterrolle, weil »nach dem Sieg der proletarischen Revolution, sei es auch nur in *einem* der fortgeschrittenen Länder, aller Wahrscheinlichkeit nach [...] Russland bald danach nicht mehr ein vorbildliches, sondern wieder ein (im ›sowjetischen« und im sozialistischen Sinne) rückständiges Land sein« werde (ebd.).

Der Widerspruch sowohl zum MARXschen Projekt als auch innerhalb der eigenen Konzeption liegt nicht in dieser Frage, sondern in der zwiespältigen Behandlung des Übergangsproblems v.a. hinsichtlich des Verhältnisses von Staat, Partei und Gesellschaft, d.h. des Verhältnisses von Führung und ›Massen«. Sie oszilliert von Anfang an, vom Streit über das Programm der zu gründenden Partei bis zu LENINS Schriften und Dekreten an der Macht, zwischen forciertem Edukationismus von oben und der Forderung nach aktiver Mitwirkung und ständiger Kontrolle von unten.

In *Was tun?* (1902) hebt LENIN nicht nur die Bedeutung einer revolutionären Theorie hervor, ohne die es »keine revolutionäre Bewegung« geben könne (LW 5, 379), sondern verbindet damit auch unter Berufung auf KAUTSKYS These, das sozialistische Bewusstsein sei immer »etwas in den Klassenkampf von außen Hineingetragenes« (395), eine grundsätzliche Aussage über das Verhältnis von Theorie und Ideologie: Wenn »von einer selbständigen, von den Arbeitermassen [...] selbst ausgearbeiteten Ideologie keine Rede sein [kann], so kann die Frage *nur* [...] bürgerliche oder sozialistische Ideologie« lauten (395f). In der Fußnote steht dann die Einschränkung: »Dies heißt selbstverständlich nicht, dass die Arbeiter an dieser Ausarbeitung nicht teilnehmen. Aber sie nehmen daran nicht als Arbeiter teil, sondern als Theoretiker des Sozialismus« (395). Hier ist nicht nur die Betonung des Außenverhältnisses des als revolutionäre »Ideologie« verstandenen Marxismus zur Arbeiterklasse bemerkenswert. Noch folgenreicher, weil später im ML durchgehend verbindlich, ist die Wendung des von MARX ausschließlich kritisch verstandenen Ideologiebegriffs in eine neutrale Bestimmung für alle Formen gesellschaftlichen Bewusstseins und von da aus in eine exklusive positive Beziehung auf Theorie und Weltanschauung des Proletariats bzw. des Sozialismus.

3.3 Diese Vermischung von Theorie und Ideologie belastet auch LENINS Verhältnis zu Philosophie und

Wissenschaft – nicht nur, weil seine Aussagen später integraler Bestandteil des ML wurden. Sie finden sich v.a. in *Materialismus und Empiriokritizismus* und in den Konspekten und Randbemerkungen der *Philosophischen Hefte*. Lenin will dabei, wie er in einem Brief an Maxim GORKI betont, »in der Philosophie natürlich nur ein *einfacher Marxist*« sein (25.2.1908, Briefe 2, 141). Aber diese Zurückhaltung, mit der er außerhalb der Parteiarbeit z.B. den Künstlern volle Freiheit der weltanschaulichen Orientierung einräumt (ebd.), ist gepaart mit kompromissloser Abgrenzung gegenüber Abweichungen vom »dialektischen und historischen Materialismus«, wie er ihn versteht, die der theoretisch-politischen Einheit der Partei schaden könnten. Mit freier Kritik, heißt es schon in *Was tun?*, sei nicht der schöpferische wissenschaftliche Streit gemeint, sondern *ideologisch* »die Freiheit, die Sozialdemokratie in eine demokratische Reformpartei zu verwandeln« (LW 5, 364), sowie *wissenschaftlich* »das Freisein von jeder geschlossenen und durchdachten Theorie«, d.h. die Hinwendung zu »Eklektizismus und Prinzipienlosigkeit« (379). Einerseits ging es auch 1909 um berechtigte Klarstellungen gegenüber der Marxkritik der Neukantianer und hinsichtlich einer schöpferischen Verbindung des Materialismus, der durch »weitere Experimentalforschung« auf die Lösung noch ungelöster Fragen »hindrängt« (*ME*, LW 14, 38), mit der je aktuellen Wissenschaftsentwicklung. Andererseits aber verlangt LENIN strenge »Orthodoxie« auch in philosophischen Fragen, wie aus einem 1908 von ihm verfassten Fragenkatalog hervorgeht, mit dem alle Referenten der Parteischule auf Capri auf ENGELS' *Anti-Dübring* entnommene Leitsätze festgelegt werden sollten. Sie hatten anzuerkennen, »dass die Philosophie des Marxismus der *dialektische Materialismus* ist« und dass »der Machismus nichts mit dem Bolschewismus gemein hat« (LW 14, 5f).

Die spätere Beschäftigung mit Fragen der Dialektik in der griechischen Philosophie und v.a. bei HEGEL gilt 1916 der Auseinandersetzung mit dem Reformismus. Doch LENIN rezipiert die MARXsche Dialektik nicht nur als methodische Grundlage wissenschaftlicher Analyse, sondern erhebt sie auch zu einer umfassenden Objekttheorie. Auch hier zeigt sich das Oszillieren zwischen Ergebnisoffenheit und weltanschaulicher Fixierung als ein Grundzug des LENINSchen Marxismusverständnisses.

LENIN konnte sich bei der materialistischen Grundlegung wissenschaftlichen Denkens durchaus auf MARX und v.a. ENGELS berufen. Auch betrachtete er den immer wieder hervorgehobenen Gültigkeitsanspruch der »Lehre« nicht als Monopol auf Wissenschaftlichkeit oder als Freibrief für Ignoranz gegenüber nichtmarxistischer Philosophie und Wis-

senschaft. Aber sie sollen, ebenso wie die »Fragen, welche die jüngste Revolution auf dem Gebiet der Naturwissenschaft aufwirft«, in den »streitbaren Materialismus« integriert werden, zumal diese Revolution, wie bes. die Theorie ALBERT EINSTEINS, »der [...] persönlich keinerlei aktiven Feldzug gegen die Grundlagen des Materialismus führt«, von der bürgerlichen Intelligenz weidlich ausgeschlachtet werde. Um den »Kampf gegen den Ansturm der bürgerlichen Ideen [...] mit vollem Erfolg« zu Ende führen zu können, »muss der Naturforscher moderner Materialist, bewusster Anhänger des von MARX vertretenen Materialismus sein, das heißt [...] dialektischer Materialist sein« (1922, LW 33, 219).

LENINS Kampf um die Geltungsmacht des »streitbaren Materialismus« gegen die als dazu im Widerspruch gedachte bürgerliche Wissenschaft tendierte zu Ideologisierung und Dogmatisierung, was die Verwandlung dieses Marxismus in einen Katechismus der Herrschaftssicherung erleichterte. Darin zeigt sich letztlich der Widerspruch zwischen Lenins »Philosophie«, die, wie GRAMSCI sagt, als »implizite« in der »praktischen Arbeit des Geschichtemachens« steckt, und seiner »expliziten« Philosophie, auf deren Ebene es darum geht, diese »kohärent« auszuarbeiten (*Gef*, H. 10.II, §31, 1285).

4. *Das zwiespältige Resultat: Der Marxismus Lenins in seiner Epoche.* – 4.1 Wie LENIN selbst den mit der NÖP entstandenen Dualismus von als sozialistisch begriffener Diktatur und wiederbelebtem Kapitalismus schließlich aufgelöst hätte, führt in den Bereich der Spekulation. Während der »langen Agonie« von Ende 1922 bis zu seinem Tod am 21. Januar 1924 (HEDELER 2013, 45ff) fanden seine Warnungen vor STALIN v.a. deshalb kein Gehör, weil die von ihm in seinen letzten Aufzeichnungen differenziert beurteilte Führungsgruppe sich darin einig war, dass eine öffentliche Debatte über Verteilung und Kontrolle der Macht die Partei spalten und das ganze System gefährden könnte – hierin durchaus im Einklang mit dem von LENIN kompromisslos verfolgten Weg zur und an der Macht.

Unter den Anwärtern auf die Nachfolge unterstützte BUCHARIN (1926/1976, 598, u. 1929) die behutsame Linie des Bündnisses mit den Bauern, während TROTZKI wie der zu seinen Anhängern zählende Ökonom Jewgeni PREOBRASENSKI eher zu einer Diktatur der Arbeiterklasse tendierte – einschließlich des Kurses auf Industrialisierung durch ursprüngliche Akkumulation zu Lasten der Bauern. TROTZKI sah sich dabei nicht, wie STALIN nach dem Bruch mit dem »Trotzkismus« behauptete, im prinzipiellen Gegensatz zu LENIN. Zwar habe es immer wieder »Meinungsverschiedenheiten« mit ihm gege-

ben, aber es habe sich dabei keineswegs um den »Kampf zweier »Prinzipien« gehandelt, wie STALIN es darstellte (TROTZKI 1929/1990, 411). Der 1923 offen begonnene »Kampf gegen den Trotzismus« sei eigentlich »der Kampf gegen das geistige Erbe LENINS« gewesen (435).

Letzteres wurde dagegen mit weit größerer Wirkung von STALIN, der im Machtkampf am Ende siegreich blieb, zur Legitimation seines Herrschaftssystems in Anspruch genommen. Dazu definierte er bereits 1924 den Leninismus als »Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution« (FL, 10), als »Theorie und Taktik der proletarischen Revolution im Allgemeinen« und der »Diktatur des Proletariats im Besonderen« (W 6, 64), wobei »proletarisch« in beiden Fällen schon die Verkehrung der tatsächlich durchgesetzten Herrschaftsverhältnisse bedeutet.

Seitdem galt der seitens der KPdSU offiziell zum »Marxismus des 20. Jh.« (FEDOSSEJEW 1973, 181ff) ausgerufenen Leninismus innerhalb der SU und später des »sozialistischen Lagers«, aber für viele auch außerhalb dieses Machtbereichs und unter den Bedingungen des Kalten Kriegs als legitime Weiterentwicklung des Marxismus. Die enge Verbindung von MARX und LENIN im ML war nicht nur eine Erfindung STALINS und auch nicht nur eine unmittelbare Folge der problematischen Form, die das Theorie-Praxis-Verhältnis erhalten hatte. LENINS Ideen blieben trotz oder auch gerade wegen dieser Einbindung in den ML repräsentativ für einen revolutionären Marxismus, und die geschichtliche Bedeutung seiner Person hebt sich auch bei kritischer Relativierung von der anderer Theoretiker und Parteiführer der II. Internationale und auch der Komintern ab.

Realgeschichtlich möglich wurde dies gerade durch die extremen Antworten auf extreme Bedingungen in einer katastrophischen Periode, die HOBBSBAWM gleichermaßen als »Zeitalter des totalen Krieges« (1994/2010, 37) und als »Weltrevolution« charakterisiert. Letztere entstand und entfaltete sich als »das Kriegskind des 20. Jh.«: Während der Erste Weltkrieg die russische Revolution hervorbrachte, wandelte sich die daraus hervorgegangene SU nach dem Zweiten in eine »Supermacht«. Die 1917 begonnene Revolution wurde damit eine »globale Konstante der Jahrhundertgeschichte« (78), einer der Pole der mit barbarischen Mitteln ausgetragenen Gegensätze des »Zeitalters der Extreme«.

4.2 Noch unterm Eindruck des »Großen Krieges« bringt Ernst BLOCH die mit der in Russland erfolgreichen Revolution verbundene Hoffnung mit der biblischen Anspielung »ubi Lenin ibi Jerusalem« (PH, GA 5, 711) zum Ausdruck. In diesem Sinne dichtet Bertolt BRECHT zum Gedenken an LENIN

mitten in einer Zeit extremer Enttäuschungen durch den STALINSchen Terror und die Niederlagen durch den Faschismus: »als LENIN starb und fehlte / War der Sieg erkämpft, aber das Land lag verwüstet. / Die Massen waren aufgebrochen, aber / Der Weg lag im dunkeln. / [...] Seitdem vergingen fünfzehn Jahre. / Ein Sechstel der Erde / Ist befreit von der Ausbeutung. / [...] Und wo sie besteht] / Erheben sich die Massen immer aufs Neue / Bereit zu kämpfen. / Lenin [...] war unser Lehrer. / Er hat mit uns gekämpft. / Er ist eingeschreint / In dem großen Herzen der Arbeiterklasse.« (Kantate zu Lenins Todestag, 1939, GA 12, 59f) Dieses Pathos gilt bei BRECHT jedoch nicht der Herrschaftssymbolik in Standbildern und Denkmälern, und »eingeschreint« meint keineswegs die geistige Einschließung in einen alleingültigen Kanon oder die kultische Verehrung einer jeder Kritik entrückten Autorität. Vielmehr soll sich die Verehrung LENINS in praktischen Lösungen konkreter Lebensfragen realisieren. Dies bringt BRECHT ins Bild der Teppichweber von Kujan-Bulak, die das für eine Lenin-Büste gesammelte Geld zur Bekämpfung des ihr Dorf bedrängenden Sumpffiebers ausgaben: »So nützten sie sich, indem sie LENIN ehrten und / Ehrten ihn, indem sie sich nützten, und hatten ihn / Also verstanden.« (GW 9, 666f) Dieses aufklärerische Leninbild steht im direkten Gegensatz zu der an die Pharaonen erinnernden Mumifizierung seines Körpers, einige Jahre sogar an der Seite STALINS, im Mausoleum am Moskauer Kreml – eine entlarvende Selbstanzeige orientalisch-despotischer Herrschaftstendenzen. BRECHT bringt das Verhältnis zu STALIN auf den Unterschied: »Die Befehle Mi-en-lehs waren kurz gefasste Überzeugungen. Mi-en-leh konnte nicht sagen, die Übermacht seiner Gegner zwingt ihn, zu befehlen. Sie zwang ihn, zu überzeugen. Ni-en hatte weniger Gegner und befahl.« (Me-ti, GW 12, 530)

4.3 BRECHTS vorsichtiger Widerspruch und das hochmütige Beharren auf der Allmacht des Leninismus, wie es FEDOSSEJEW noch Anfang der 1970er Jahre zum Ausdruck bringt (1973, 184), stehen für die Gegensätze der Leninrezeption in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit der weltweiten Systemkonfrontation, die zugleich die größte Ausbreitung und Wirkungsmacht des LENINSchen Marxismus bedeutete, traten schärfer als während des Kampfes gegen den Faschismus dessen Widersprüche hervor. Realgeschichtlich stehen dafür einerseits revolutionäre Bewegungen und Umwälzungen auf allen Kontinenten, andererseits Erschütterungen im Herrschaftsgebiet des Staatssozialismus: 1953 in der DDR, 1956 in Ungarn, 1968 in der Tschechoslowakei, 1970 und 1980 in Polen.

Nach STALINS Tod und mit dem 20. Parteitag der KPdSU eröffneten sich zeitweilig Möglichkeiten

der inneren Reform, wobei wie später während der Finalkrise nach 1985 von der Wiederherstellung der LENINSCHEN Vorstellungen die Rede war – mit dem Ergebnis, dass sich letztlich die Reformunfähigkeit des Systems erwies. Entsprechend weit gefächert waren die Auseinandersetzungen um Lenins Werk. Sie verliefen einerseits im Rahmen des ML »nach Art derer, die den dialektischen Materialismus zu erneuern suchten«, ohne den kanonisierten »Lehrkorpus« zu sprengen (LABICA 1984/1986, 123), andererseits im Streben nach grundsätzlicher Erneuerung, die dessen Dekonstruktion voraussetzte.

Das Dilemma der ersteren Methode, die in den etablierten Gesellschaftswissenschaften im Staatssozialismus weit verbreitet und wiederum in sich differenziert war, beschreibt LABICA treffend: Durch sie habe sich gezeigt, dass die Erneuerungsbemühungen von der Herrschaft des Dogmas »nie vollständig überdeckt« werden konnten und dass diese vielmehr den ML immer wieder »heimsuchten« (124). Das geschah durch Dissidenten und Oppositionelle, die in der Rolle von »Maulwürfen des wiederauflebenden Leninismus« nicht »müde werden, sich auf ihn zu berufen« (123). Zugleich aber hat der »Streit um Worte« im ML das, was dieser »zu sagen hatte, gut zum Ausdruck gebracht: das verschachtelte Ineinander komplexer Einsätze, das die Zeit schließlich auseinanderbrechen ließ« (124). Hierhin gehören soziologische, geschichts-, rechts- und staatswissenschaftliche Anknüpfungen an LENIN, die im Kontext sowohl innerer Erfordernisse der staatssozialistischen Gesellschaften im Wettbewerb mit dem Westen als auch der wachsenden internationalen Einbindung der als marxistisch-leninistisch firmierten Wissenschaft standen (KÜTTLER 1999). In der SU selbst diente eine direkt als Revision aufgefasste Leninrezeption der Erweiterung geschichtswissenschaftlicher und soziologischer Forschungen über Voraussetzungen und Besonderheiten der russischen Revolution und Analogien dazu in Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas (HÖSLER 1995) – Bestrebungen, die sich mit ähnlichen Ansätzen der DDR-Forschung, z.B. den von Walter MARKOV betriebenen und angeregten Projekten der Entwicklungsländer- und Revolutionsgeschichtsforschung trafen (2009, 337ff u. 370ff).

Zugleich differenzierte sich auch das Leninbild in der bürgerlichen Wissenschaft, hier v.a. im Kontext des Konzepts von 1917 als Entwicklungsrevolution (vgl. Geyer 1968). Unter Marxisten außerhalb des sowjetischen Herrschaftsbereichs verstärkten sich Zweifel und Kritik an den Grundlagen der ML-Doktrin von der Diktatur des Proletariats, der revolutionären Kampfpartei neuen Typs, des von 1917 ausgehenden weltweiten Übergangs zum Sozialismus wie auch der im ML vorherrschenden Wissenschafts- und

Philosophieauffassung. Grundlagen einer Erneuerung des Marxismus wurden angesichts offenkundiger Krisenerscheinungen im Staatssozialismus in kritischer Prüfung des LENINSCHEN Marxismus konzipiert. In diesem Zusammenhang ist die Entwicklung der Leninrezeption unmittelbar eingebunden in die allgemeine Geschichte des Marxismus »auf dem Rückzug« (HOBSBAWM 2012, 360).

5. *Ausblick: Lenin und der Marxismus im 21. Jh.* – Mit den Umbrüchen von 1989 hat sich die Gesamtsituation, wie sie in den 1970er und 80er Jahren diskutiert wurde, nochmals einschneidend verändert. Die Befreiung aus den Fesseln dogmatischer Erstarrung bedeutet für den Marxismus einerseits, dass er sich auf die neue Konstellation der gesellschaftlichen Entwicklung ohne Vorbehalte einstellen kann. Andererseits war die Epochenwende von 1989/91 zugleich der Verlust des Rückhalts in einer realgeschichtlichen Alternative. Die Geschichte, die im ML auf den »gesetzmäßigen« Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus fixiert war, ist auch in dieser Hinsicht wieder offen.

Folglich wird LENIN nun nicht mehr im Rahmen einer progressiven Revolutionsepoche, sondern v.a. unter dem Aspekt von Fehlentwicklungen gesehen – gewissermaßen als Kehrseite der zuvor im Staatssozialismus vorherrschenden positiven Überhöhung. Insgesamt überwiegt zumindest in den westlichen Industrieländern die abwehrende Distanz. In Russland selbst erscheint er eher als Zerstörer nationaler Großmacht denn als Initiator neuen Aufschwungs, sodass in einem neuen großmachtpolitischen Nationalismus sogar STALIN positiver gesehen wird (vgl. Schützler 2014, 16). Im linken Diskurs Anfang des 21. Jh. dominieren Konzepte der schrittweisen und über breite zivilgesellschaftliche Bündnisse zu realisierenden Transformation (vgl. Reißig 2009, 15ff), in denen LENIN keine Rolle mehr spielt. Dagegen steht der Versuch, eine neue »Stunde Lenins« und Analogien zu »leninschen Momenten« gerade in seiner revolutionären Politik, in der Schaffung einer entsprechenden Organisation und Parteiform zu erkennen (PORCARO 2013, 138). Slavoj ŽIŽEK hält der unbestreitbaren Einsicht, dass eine Rückkehr zu LENIN unmöglich, dass »seine Lösung [...] sogar fürchterlich gescheitert ist«, seinen Ansatz nicht der Wiederholung der Konzepte und Taten, sondern des Wieder-Holens ungelöster Probleme entgegen, um damit klarer zu sehen, »dass mit unserer Epoche etwas nicht stimmt«, weil »eine bestimmte historische Dimension verschwindet« (2002/2012, 187).

Auch wenn man diesen Ansätzen nicht folgt, ist ihre Fragestellung doch wichtig für eine Situation, in der es nicht mehr darum geht, darüber zu streiten,

ob LENINS Revolution gegen MARX' *Kapital* gerichtet war, wie es GRAMSCI (1917) gesehen hat, und daran anschließend die Diskrepanz zwischen Vorhaben und Ergebnis des Marxismus LENINS festzustellen. Vielmehr kommt es darauf an zu fragen, auf welches geschichtlich Allgemeine sich die »Arbeit des Besonderen« (LABICA 1984/1986, 116ff) beziehen soll, wenn der Übergang zum Sozialismus sich nicht mehr auf den durch die Oktoberrevolution gesteckten Rahmen beziehen kann. »Lösungen für die Probleme, denen die Welt im 21. Jh. gegenübersteht, lassen sich noch nicht absehen«, schreibt HOBBSBAWM (2012, 26). Aber um Lösungswege zu finden, müsse man »MARX' Fragen stellen, selbst wenn es nicht darum geht, die Antworten seiner verschiedenen Schüler zu übernehmen« (ebd.). Dass die marxischen Fragen auf neue Weise aktuell geworden sind, habe »reichlich gute Gründe« in der realen Erfahrung, dass »die globalisierte Welt [...] auf entscheidende und unheimliche Weise der Welt nachgeriet«, wie sie im *Manifest* antizipiert worden war (15). Gerade deshalb aber bezieht HOBBSBAWM die historische Relativierung der Antworten nicht nur auf die »Schüler«, sondern auch auf die konkreten Antworten, die MARX gegeben hat und die in mancher Hinsicht nach mehr als anderthalb Jahrhunderten »heute nicht mehr tragfähig« seien (24). Entscheidend ist, ob und wie die Welt des globalisierten Kapitalismus die Fragen LENINS wieder aktuell werden lässt, auch wenn die Antworten im Einzelnen nicht mehr zeitgemäß sind oder angesichts ihrer Folgen an deren Wurzeln gehende Kritik erfordern.

BIBLIOGRAPHIE: L.-D.BEHRENDT, »Kriegskommunismus«, HKWM 7/II, 2010, 2043-54; N.BUCHARIN, »Zur Frage der Gesetzmäßigkeiten in der Übergangsperiode« (1926), in: *Die linke Opposition in der Sowjetunion 1923-1928*, hg. v. U.Wolter, Bd. 3, Berlin/W 1976, 583-605; ders., »Lenins politisches Vermächtnis« (1929), in: Hedeler 2013, 112-18; I.DEUTSCHER, *Stalin. Eine politische Biographie* (1949), a.d. Engl. v. A.W.Just u. G.Strohm, Berlin 1990; P.N.FEDOSSEJEW, *Der Marxismus im 20. Jahrhundert* (russ. 1972), Berlin/DDR 1973; D.GEYER, *Die russische Revolution*, Stuttgart u.a. 1968; A.GRAMSCI, »Eine Revolution gegen das »Kapital« (1917), in: *Neubert*, 31-35; W.F.HAUG, *Determinanten der postkommunistischen Situation*, Hamburg 1993; ders., »Lenins Revolution«, in: ders., *Dreizehn Versuche marxistisches Denken zu erneuern*, gefolgt von *Sondierungen zu Marx/Lenin/Luxemburg*, Hamburg 2005, 252-87; W.HEDELER (Hg.), *Lenin oder: Die Revolution gegen das Kapital*, Berlin 2013; ders., »Lenins Erbe ist nicht der Leninismus«, in: ebd., 7-54; E.HOBBSBAWM, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts* (1994), a.d. Engl. v. Y.Badal, 10.A., München 2010; ders., *Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus*, a.d. Engl. v. Th.Atzert u. A.Wirthensohn, München 2012; J.HÖSLER, *Die sowjetische Geschichtswissenschaft 1953 bis 1991*, München 1995; H.KLENNER, »Legalität/Legitimität«, HKWM 8/I, 2012, 800-39; W.KÜTTLER, *Lenins Formationsanalyse der bürgerlichen Gesellschaft in Russland vor*

1905, Berlin/DDR 1978a; ders., »Lenins Untersuchung des russischen Kapitalismus als Weiterentwicklung und historische Konkretisierung der Kategorie Gesellschaftsformation«, in: E.Engelberg u. ders. (Hg.), *Formations-theorie und Geschichte*, Berlin/DDR 1978b, 360-477; ders., »Die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft und das Systemdenken im Ost-West-Konflikt«, in: ders., J.Rüsen u. E.Schulin (Hg.), *Geschichtsdiskurs*, Bd. 5, Frankfurt/M 1999, 75-105; G.LABICA, *Der Marxismus-Leninismus. Elemente einer Kritik* (1984), a.d. Frz. v. Th.Laugstien, Hamburg 1986; W.MARKOV, *Wie viele Leben lebt der Mensch. Eine Autobiographie aus dem Nachlass*, Leipzig 2009; H.MAYER, *Wendezeiten. Über Deutsche und Deutschland*, Frankfurt/M 1995; G.PLECHANOW, »Über Lenins Thesen und warum Fieberphantasien bisweilen interessant sind« (1917), in: Hedeler 2013, 91-101; M.PORCARO, »Occupy Lenin«, in: *LuXemburg*, 5. Jg., 2013, H. 1, 132-38; R.REISSIG, *Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Ein neues Konzept sozialen Wandels*, Wiesbaden 2009; W.RUGE, *Lenin. Vorgänger Stalins. Eine politische Biographie*, bearb. u. m.e. Vorw. v. E.Ruge, hg. v. W.Hedeler, Berlin 2010; H.SCHÜTZLER, »J.W. Stalin im Meinungsstreit in Russland«, in: *Leibniz Online* 16, 2014, 1-19 (www); H.STEINER, »Sozialökonomik und Klassenanalyse«, in: W.Eichhorn u. W.Küttler (Hg.), *Was ist Geschichte?*, Berlin 2008, 231-66; L.TROTZKI, *Mein Leben. Versuch einer Autobiographie* (1929), a.d. Russ. v. A.Ramm, Berlin 1990; M.VESTER, »Klasse an sich/für sich«, HKWM 7/1, 2008, 736-75; D.WITTICH, »Lenins »Materialismus und Empirio-kritizismus« – Entstehung, Wirkung, Kritik«, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 30, 1999, 79-103; Š.ŽIŽEK, *Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuche über Lenin* (2002), a.d. Engl. v. N.G.Schneider, Frankfurt/M 2012.

WOLFGANG KÜTTLER

⇒ Abbau des Staates, Abbild, Absterben des Staates, abstrakt/konkret, Anarchismus, Avantgarde, Berufsrevolutionär, Bucharinismus, Denkform, Dialektik, dialektischer Materialismus, Diktatur des Proletariats, Doppelherrschaft, Elektrifizierung, Erkenntnistheorie, Feuerbach-Thesen, Finanzkapital, Gramscismus, Grundfrage der Philosophie, Grundwiderspruch (Haupt-/Nebenwiderspruch), Hegelianismus, historischer Materialismus, Idealismus/Materialismus, Imperialismus, Kaderpartei, Kapitalismus, Kautskyanismus, K-Gruppen, Kolonialismus, Kommandohöhen, Konterrevolution, Konzentration und Zentralisation des Kapitals, Kriegskommunismus, Krisentheorien, Kritik (V), Kronstädter Aufstand, Legaler Marxismus, Lehrbuchmarxismus, Linie Luxemburg-Gramsci, Linksradikalismus, Luxemburgismus, Macht, Mao-Zedong-Ideen, Marxismus, Marxismus-Leninismus, Marxistsein/Marxistinsein, Materialismus, Materialismus und Empirio-kritizismus, Monopolkapital, Neue Ökonomische Politik, Oktoberrevolution, Pariser Kommune, Partei neuen Typs, Räte/Rätesystem, Reformismus, Revisionismusstreit, Revolution, revolutionäre Realpolitik, Revolutionstheorie, Russische Revolution, Sowjet, Sowjetische Gesellschaft, Sowjetkritik, Staat, Stalinismus, Totalität, Trotzismus, Übergangsgesellschaft, Widerspiegelung, Zimmerwalder, Zweite Internationale